

Parmen Sakaraia

Die altgeorgische Festungsbauweise



Abb.1: Burg Chertwisi (10.-18. Jahrhundert).

Überschaut man die auf dem Boden Georgiens existierenden Denkmäler, so wird deutlich, daß die hier Lebenden von ihrer ersten Niederlassung, vom 5. bis 4. Jahrtausend v. Chr. an, für den Schutz ihrer eigenen Ansiedlungen Sorge trugen. In dieser Epoche siedelte die Bevölkerung in Kartli auf Anhöhen. Diese Anhöhen waren an drei Seiten von Schluchten umgeben. Dem Feind wäre es schwergefallen, diese Schluchten zu überwinden, denn die Einheimischen konnten von oben auf ihn herabblicken, was für die Verteidigung günstig war. Dies galt für drei Seiten der Ansiedlung, die vierte aber war offen, denn sie war durch einen ebenen Zugang mit der Außenwelt verbunden. Damals kam der Gedanke auf, den Zugang mit einem tiefen und breiten Graben zu durchschneiden. Es wäre dann recht schwierig gewesen, den Graben zu überqueren. Die beschriebene Ver-

teidigung der Ansiedlung wird am besten durch Grabungen in der Gegend des im Mittelkartli gelegenen Dorfes Urbnisi, im sogenannten Kwazchelebi, ersichtlich.

Das hier erwähnte Verteidigungssystem wurde allem Anschein nach lange praktiziert. Radikale Veränderungen werden erst Ende des 3. Jahrtausends v. Chr. und im 2. Jahrtausend sichtbar. In dieser Zeit tauchten die sogenannten zyklopischen Bauten auf. Deses System fand wie in anderen zivilisierten Ländern in den Regionen mit reichen Steinvorkommen Anwendung. Gute Beispiele hierfür findet sich in Niederkartli, zum Beispiel die auf den nahe dem Dorf Tschchikwta gelegenen „Berg der Dreifaltigkeit“ erhalten gebliebenen Festungsruinen. Die Festungsmauer ist aus großer Steinen errichtet (die Länge des größten Stens beträgt 4 bis 5 m, die Breite übersteigt 1 m) Die Festig-

keit einer mi solchen Steinen ohne Bindemittel erbauten Mauer hing vom Gewicht der Steine ab, ein jeder vog mehrere Tonnen. Die Überreste einer solchen Mauer sind auch nach 4000 bis 5000 Jahren noch erhalten geblieben. In dieser Epoche vertigte der Mensch über Pfeil und Bogen als Fenschußwaffe.

Die nächste merkliche Veränderung war eine Folge des Aufkommens von Eisengeräten. Waren die Zyklopmauern aus in der Natur gefundenen Steinen erbaut worden, so war der Mensch jetzt imstande, Steine jeder Art zu behauen und ihnen nach Belieben Form und Maß zu geben.

Die Herausbildung der Königreiche von Iberien und Kolchis auf dem Territorium Georgiens im 6. bis 4. Jh. v. Chr. hatte verschiedene Folgen. Ein davon war die Entstehung von Städten. Ob es sich dabei um eine feudale Stadt oder um ein aus der Sklavenhaltergesellschaft handelte, ist gleich, ebenso auch, an welchem Ort des Kontinents sie lag, sie war auf jeden Fall befestigt, eine Stadtburg (cixe-kalaki), und besaß ebens wie Wege an sie heranführten.

Die Stadtbefestigungen v. Chr. sind in Georgien am besten in Mzcheta und Umgebung, auf dem sogenannten Territorium von Groß-Mzcheta, erhalten geblieben und erforscht worden. Diese Stadtburgs wurden nach einem bestimmten System erbaut. Der Boden war mit einer oder mehreren Reihen behauener Steine ausgelegt, darauf stand eine Mauer aus ungebrannten Ziegeln, dem Durchschnitt 4 m dick war. Auf der ganzen Länge der Mauer reihten sich rechteckige Türen ein. Die Verteidigung wurde von der oberen Linie der Mauer aus geführt, wo der Wehrgang verlief. Als Schußwaffen dienten in dieser Zeit Feil und Bogen, Steinschleuder und Katapult mit Steinkugeln unterschiedlicher Größe.

In diese Epoche kannte man den Mörtel noch nicht und befestigte die behauenen Steine durch Eiseklammern mit gebogenen Enden.

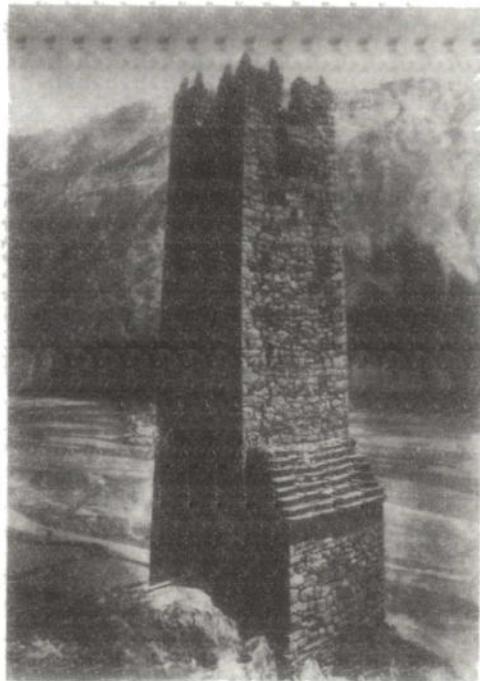


Abb.2: Pansheti (10.-11. Jahrhundert).

Seit den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung fand der Mörtel beim Bau immer mehr Verwendung.

Vom 4./5. Jh. v. Chr., als sich der Feudalismus in Georgien verbreitete, in der Zeit, als „alle gegen alle kämpften“, bis zum 8. Jh. entstand eine Vielzahl von Festungen verschiedenster Typs. Georgien war ein kleines Land und hatte sich ständig gegen große Nachbarstaaten zu verteidigen. Wer „Verteidigungskriege“ führt, ist gezwungen, der Epoche entsprechende Verteidigungsbauten zu errichten. Obwohl viele Festungen im Laufe der Jahrhunderte zerstört wurden, ist bis heute noch eine Vielzahl von Festungen bzw. Türmen erhalten geblieben. Ihre Silhouette ist für die georgischen Berge und Täler typisch, so daß der Eindruck entsteht, die Natur hätte nie ohne sie existiert.



Abb.3: Ksani-Burg (16.-18. Jahrhundert).

Typ und Art der Festungen wurden durch die jeweiligen Epochen bestimmt. Jede Epoche schuf ihr System, das sich faktisch auf die zeitgemäßen Kampfwaffen stützte. Die Festungsmauern wurden unter Berücksichtigung der bestehenden Verteidigungswaffen und ihres zweckdienlichen Gebrauchs errichtet. Auf dem Territorium Georgiens gab es folgende Festungstypen: Der erste und wichtigste war die Stadtfestung. Die Stadt, ob sie die Hauptstadt des Landes, eine Handelsstadt oder die Residenz eines Fürsten war, mußte unbedingt befestigt sein. Niemand durfte in die Stadt gelangen oder sie verlassen, ohne die Verteidigungsline zu passieren. Es bedurfte einer vollständigen Kontrolle, um den Feind nicht eindringen zu lassen.

Für seine Sicherheit brauchte das Land ein einheitliches Verteidigungssystem. Dafür waren Burgen (cixe) mit staatlichen Funktionen nötig. Solche Burgen wurden an den Grenzen, an Kreuzwegen und strategisch wichtigen Punkten errichtet. In diesen Burgen mußte eine Garnison stehen, die ständig kampfbereit zu sein

hatte. Zur Gewährleistung einer ständigen Bereitschaft war eine lückenlose Signalgebung Voraussetzung. Das Netz der Burgen war nämlich nicht so dicht, daß es möglich gewesen wäre, von einer Burg zu anderen Signale zu übermitteln. Dazu war es erforderlich, dazwischenliegende signalsendende Punkte zu schaffen. Die Türme (*koški*) stellten derartige Punkte dar. Zwischen den Burgen mußten die Türme so verteilt sein, daß das Feuer auf der Terrasse des einen vom nächstgelegenen aus zu sehen war.

Nach diesem System der Anordnung von Festungen und Türmen hätte die Kurde vom Heranrücken des Feindes an die Greize rasch das Zentrum erreichen können und auf schnellste die Mobilmachung der Armee ermöglicht. Leider war wegen der feudalen Zersplitterung und Schwächung des Landes diese einheitliche Kette zur Nachrichtenübermittlung „zerrissen“ und seitens in Kraft, deshalb kam es vor, daß der Feind unerwartet mitten im Land stand. In diesem Fall war es außerordentlich schwer, ihn zu bekämpfen.

Zum dritten Festungstyp gehört das Schloß (*cixe-darbaz*). Es war zum Schutz eines Lehns-herrn, eines Suzeräns, und seiner Familie be-stimmt. Über ein derartiges Schloß verfügte jeder Lehnsierr. Die Größe des Schlosses hing von den Möglichkeiten des Besitzers ab. Im Un-terschied zu Burg verfügten die Stadtburg und das Schloß auf jeden Fall über eine Zitadelle.

Die Zitadelle bildete den Wohnraum für den Suzerän. Bekanntlich wurde der Suzerän nicht nur durch den äußeren Feind bedroht, sondern er fürchtet auch seine eigenen Untertanen. Daher mußte er sich gegen alte unerwarteten Überfälle schützen.

Im Unterschied zu den oben aufgezählten Festungstypen benötigte das Schloß unter ge-wöhnlichen Bedingungen nur wenig Schutz. Bei einem Überfall durch den Feind wuchs die Zahl der Verteidiger.

In den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts brachte die besondere politische Situation in Kartli-Kachetien einen weiteren Festungstyp hervor. Dies war die „Umfriedung“ (*galavani*) bzw. Mauerfestung (*cixe-galavani*).

In den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts waren für Kartli-Kachetien (Ostgeorgien) außerordentlich schwere Zeiten angebrochen. Von allen Seiten erfolgten Angriffe. Es war schwer, da großen Reichen wie Iran und Türkei standzuhalten. Dazu kamen die in den Bergen des Kaukasus lebenden Daghestaner. Die ersten wollten das Land erobern, die Daghestaner hingegen waren nur am Raub – dies beträgt gleichermaßen Mensch, Vieh und unbewohntes Hab und Gut – interessiert. Sie drangen alkleine oder größere Gruppe ein und überfielen aus den Wäldern und Schluchten heraus die Dörfer. Diese Überfälle kamen so unerwartet, daß die Einheimischen es nicht vermochten, sich zu mobilisieren und Widerstand zu leisten. Deshalb war es notwendig, eine Festung neuen Typs zu schaffen, die „Umfriedung“ (*galavani*).

Die alten Burgen standen in der Regel außerhalb des Dorfes an schwer zugänglichen Orten und besaßen keine Tore. Jetzt aber

mußte im Dorf oder zwischen den Dörfern eine neue Festung errichtet werden mit einem leichteren Zugang und einer bequemen Einfahrt. Eine solche Festung, die in der Niederung stand, hatte breite Tore, durch die ein jedes Gefährt gelangen konnte. So wurde gleich nach einer Warnung die ganze Habe auf dem Ochsenkarren in die Mauerfestung transportiert. Man blieb dort, bis die Gefahr vorüber war. Was die Verteidigung der Mauerfestung betrifft, so standen ihr keine regulären Truppen zur Verfü-gung, im Notfall waren die Insassen selbst die Verteidiger. Dieser neue Festungstyp erhöhte die Verteidigungsfähigkeit des Landes spürbar.

Es muß noch ein weiterer Festungstyp erwähnt werden: der Turm (*koški*). Er hatte zweierlei Verwendung. Einmal handelte es sich um einen einzelnen Turm, der die Aufgabe eines Ausschauturms hatte und verschiedene Burgen miteinander in Verbindung hielt. Keine geringere Rolle kam dem Turm in den Burgen zu. Unabhängig davon, ob die Burg groß oder klein war, besaß sie mindestens einen Turm, der die Verteidigung der Mauer erleichterte. Die Mauer vermochte nur in eine Richtung zu schützen, war in ihr jedoch ein Turm eingefügt, der an drei seiner Seiten vorsprang, wuchsen die Verteidigungsvarianten; dem Feind fiel es schwer, sich der Mauer zu nähern.

Waren in die Mauer mehrere Türme einge-lassen, so überragte einer von ihnen auf jeden Fall die anderen und stellte den Donjon dar. Auf der Terrasse dieses Turmes wurde Aus-schau gehalten und Signal gegeben.

Nun zu den Formen der Türme. Von der Antike bis zum 16. Jh. war die überwiegende Mehrzahl der Türme im Grundriß quadratisch, es gab aber auch welche in Halbkreisform. Später kam die Kreisform dazu, und seit der zweiten Hälfte des 18. Jhs. herrschte schließlich diese Form vor.

Diese Veränderung hing mit der Einführung einer neuen Waffenform, der Feuerwaffe, zu-sammen.

Die Kampf- und Verteidigungswaffen veränderten sich in Georgien wie in der ganzen Welt nur langsam. Von der Festungsmauer bzw. der

Terrasse des Turms aus benutzte man über Jahrtausende hinweg Pfeil und Bogen als Schußwaffe. Später kam die Wurfschleuder auf. In der Antike waren es bereits Steinkugeln verschiedener Größe, die von einem Katapult abgeschossen wurden. Das blieb so bis zum 15. Jh., als in den umliegenden großen Staaten bereits Schußwaffen auftauchten. In dem darauffolgenden Jahrhundert besaßen auch die Georgier diese Waffen, zunächst Gewehre, später Kanonen.

Wurden diese Waffen auf der offenen Terrasse benutzt, so benötigte man keine zusätzlichen Schießscharten. Wendete man sie aber auf einem Stockwerk an, so brauchte man schon spezielle Schießscharten. In früheren Jahrhunderten mußte zur Benutzung von Pfeil und Bogen in der Wand eine Nische angebracht sein, in der sich der Schütze frei bewegen und das Ziel sicher treffen konnte. Eine kleinere Nische reichte in einer dicken Wand für die Handhabung von Pfeil und Bogen nicht aus. In einer Wand jedoch, die durch die Einfügung einer Nische dünner war, konnte eine Schießscharte leicht angebracht werden.

Die Einführung von Schußwaffen erhöhte und komplizierte die Konstruktion der Bauten. Man brauchte jetzt spezielle Gewehrschießscharten. Das waren Scharten, die nach innen hin breiter verliefen und sich nach außen verjüngten, damit die Kugeln nicht nach innen dringen konnten. Der Kämpfer, der sich in der Nische befand, benötigte einen breiten Ausgang, um eine größere Amplitude zu erreichen.

Die größeren Schußwaffen, die Kanonen, erforderten auch eigene Schießscharten, die als Kanonenschießscharten bezeichnet wurden. Es waren große, rechteckige Schießscharten mit rechteckig oder dreieckig verlaufenden Seiten.

Die Festungsmauern hatten noch weitere Öffnungen, die sogenannten Pechnasen, die als „salode“ (Steinwurföffnung) bezeichnet wurden.

Davon gab es in der Hauptsache zwei Typen. In beiden Fällen schob sich die Pechnase hervor, jedoch in einem Fall mit einer vordringenden rechteckigen Plattform, in den anderen mit einer dreieckigen Form. Diese Plattformen waren in der Festungsmauer bzw. im Turm nötig, um auf den sich nähernde Feind größere Felsbrocken hinabwerfen oder heiße Flüssigkeit gießen zu können.

In den letzten Jahrhunderten spielte die Turmterrasse eine größere Rolle: Sie wurde mit einer Zinnenbrüstung versehen innerhalb der sich die Krieger bewegten und die Zinnen geschickt nutzten.

In Georgien ging man an den Bau von Schlössern, Kirchen und Festungen unterschiedlich heran. Die Kirchen, ob groß oder klein, versuchte man aus behauenen Steinen zu erbauen und entsprechend zu gestalten. Die Schlösser wurden wenig dekoriert, doch wurde das Interieur niveaubündig ausgestaltet. Wo die Festungen anbelangt, so war ihr strategisch richtiger Ort von grundsätzlicher Bedeutung. Auch mußten die Mauern solide sein. Die Anfertigung behauener Steine erforderte Zeit. Deshalb baute man mit grob behauenen Steinen oder noch häufiger mit Bruchsteinen. Ein etwas andere Lösung nutzte man seit dem 7. Jh. Hierbei wurden neben Bruchsteinen auch Ziegel verwendet. Da es in der Farbe krass Unterschiede gab, wurde versucht, dem Ziegel die Rolle des Dekors zu übertragen. In vielen Fällen war dieses Verfahren recht wirkungsvoll.

In Georgien entstanden im Laufe von Jahrtausenden Festungen von unterschiedlicher Art. Sie verloren ihre Funktion Anfang des 19. Jh.s. Seit jener Zeit baute man keine neuen Festungen mehr und erneuerte auch keine bereits bestehenden. Was aber bis zu dieser Zeit entstanden war, verschmolz mit der Natur in einer so intensiven Weise, daß die georgische Landschaft ohne sie undenkbar ist. Sie stehen als Zeugen alter Größe auch heute noch stolz im Land.